



Wort:

Nach der eindrucksvoll entfalteten Frauengeschichte von der Salbung durch die Sünderin folgt in Lk 8,1-3 ein sog. „Sammelbericht“, in dem es um weitere Frauen in der Nachfolge Jesu geht. „Formgeschichtlich ist die Liste mit den Jüngerkatalogen zu vergleichen. Hier wie dort geht es um Anhänger und Mitarbeiter Jesu. Die Urkirche fand darin ihr doppeltes Wirken in der Gesellschaft bestätigt. Durch die Männer verbreitete sie die Botschaft nach außen, durch das ‚Dienen‘ der Frauen wurde die Gemeinde nach innen gefestigt. (...) Die Beschränkung der Aktivität der Frauen entspringt wohl der kirchlichen Tendenz, nicht der jesuanischen Intention.“ (Bovon, EKK III/1, 397f.)

Drei der Frauen sind mit Namen genannt, aber viel wird über sie trotzdem nicht gesagt. Maria Magdalena wird allerdings gerade durch ihre namentliche Nennung deutlich von der namenlosen Sünderin unterschieden, von der Lukas zuvor berichtet. Sie muss sich in der Tradition ja ständig gegen die Zuschreibungen und Typisierungen wehren, die durch diesen Kontext entstanden sind. Johanna kommt deutlich aus besseren Kreisen, ihr Mann Chuza (der künftig wohl alleine zurechtkommen musste), gehört zur Hofgesellschaft des Herodes. Eine Dame der Gesellschaft, die alles aufgibt, um einem mittellosen Wanderprediger nachzulaufen. „Eine solche *familia dei* muss sehr auffällig gewesen sein“ bemerkt Christian Riniker sehr zurückhaltend in seinem Kommentar zur Stelle (Erklärt – der Kommentar zur Zürcher Bibel, Bd. 3). Maria Magdalena und Johanna werden später bei Lukas auch als Auferstehungszeuginnen genannt, während Susanna und die vielen anderen wieder in die Namenlosigkeit verschwinden.

Der Sammelbericht in Lk 8,1-3 steht am Ende der sog. „kleinen lukanischen Einschaltung“. Wir sehen eine Nahaufnahme des lukanischen Jesus, bevor es weitergeht nach Jerusalem. Er ist umgeben von Frauen. Die Vernachlässigung der Frauen in der antiken Gesellschaft war für Jesus Ansporn zur Begegnung mit ihnen (vgl. Bovon, 398).

Als Predigttext kann der Abschnitt unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Er bietet gerade durch das, was er nicht berichtet, Möglichkeiten zur eindrucklichen, auch narrativen Entfaltung. Andererseits stellt sich auch die Frage, ob diese Notiz überhaupt als Predigttext vorgeschlagen worden wäre, wenn in vergleichbar knapper und summarischer Weise von Männern die Rede gewesen wäre. Immerhin rückt er im Vorschlag der AG Perikopenrevision aus der Reihe der Marginaltexte in die Ordnung der Predigttexte auf.

Stich:

Ich habe dir nicht gedankt für die gemachten Betten, die gefegten Zimmer, die Wäschen, die geröteten Hände und durchlöcherten Handschuhe und den Küchengeruch in den Haaren – alles, was du mir gegeben hast, als du mich nahmst, mir zu folgen.

(Jean Anouilh)

Predigt:

¹ Und es begab sich danach, dass er durch Städte und Dörfer zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölf waren mit ihm,
² dazu einige Frauen, die er gesund gemacht hatte von bösen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria, genannt Magdalena, von der sieben böse Geister ausgefahren waren,
³ und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Verwalters des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen dienten mit ihrer Habe.

Randnotizen

Da müht man sich ab, opfert das ganze Leben, gibt alles, was man hat und endet als biblische Randnotiz. Immerhin drei Frauen, die mit Jesus durch die Lande zogen, werden hier mit Namen genannt. Maria, Johanna und Susanna.

Was aber ist mit den vielen anderen? Man muss ja schon froh sein, dass sie überhaupt erwähnt werden, dass nicht irgendwelche biblischen Redakteure ihre Existenz ganz gestrichen haben. Trotzdem ist es doch wenig, was am Ende eines Lebens bleibt. Und nicht nur bei diesen Frauen, sondern bei so vielen Menschen. Da hat jemand gelacht, gelitten, Kinder zur Welt gebracht, sich jeden Morgen aus dem Bett zur Arbeit gequält, leidenschaftlich geliebt, aus Liebesgründen gelitten, hat gelernt, erwachsen zu sein und älter zu werden, hat seine eigene Sicht auf die Welt entwickelt und seine eigene Sprache gesprochen. Und dann mit einem Mal ist alles vorbei und eine halbstündige Trauerfeier, eine einzigartige Traueranzeige, ein hübscher Grabstein sollen ausreichen, um an den Toten oder die Tote zu erinnern.

Ich möchte gern in Erinnerung bleiben, so wie ich war. Oder besser, ich möchte gern so sein, dass ich in Erinnerung bleibe. Ich versuche, so gut zu sein, wie ich kann, in dem, was ich tue. Leider ist das verschwindend wenig. Ich bin ein ziemlicher Durchschnittsmensch und längst nicht so, wie ich gern wäre. Aber, wer weiß, was noch kommt. Vielleicht wird ja doch noch auf meinem Grabstein stehen: „Nach herausragenden Leistungen verstorben...“. Oder wenigstens: „Sie hat sich immer ehrlich bemüht.“

Berühmte Menschen, die große Taten vollbringen, haben es da natürlich einfacher. Aber auch die großen Namen werden irgendwann nicht mehr sein, als ein paar Sätze in einem Geschichtsbuch. Das gilt auch für den Frauennamen Margot Käßmann, zur Zeit mit 448000 Einträgen bei Google. Die Queen, zu deren Ehre dieser Tage eigens eine Geburtstagsparade abgehalten wurde. Eine Politikerin wie Angela Merkel, die nun schon seit fast acht Jahren die Geschicke unserer Bundesrepublik lenkt, ganz zu schweigen von anderen Menschen, Frauen und Männer, wie die vielen Helferinnen und Helfer in den Hochwassergebieten. Sie leisten Großes. An sie wird man sich in wenigen Jahren kaum noch erinnern. Randnotizen. Da ist es doch umso wichtiger, was die paar Worte besagen, die bleiben.

Was bleibt, von Maria, Johanna, Susanna und den zahlreichen namenlosen anderen Frauen sind Halbsätze: Jesus hat sie gesund gemacht. Sie waren mit ihm zusammen mit den Zwölf. Sie dienten ihnen, wie es je nach ihrer Lage möglich war.

Jesus hat die Frauen gesund gemacht. Maria hatte unter sieben bösen Geistern gelitten. Das kann eine Umschreibung für eine psychische Krankheit sein. Vielleicht hat sie Stimmen gehört. Vielleicht war sie auch vom Alkohol besessen - und sechsmal rückfällig. Was die anderen Frauen hatten, wissen wir noch weniger. Jedenfalls waren sie krank.

Ich stelle es mir komisch vor, wenn von mir vor allem in Erinnerung bleibt, dass ich krank war. Ich habe es bisher im Leben gut getroffen und war fast immer gesund. Als ich vor ein paar Monaten einen Hexenschuss hatte, war mir das ein riesiger Anhang. Nicht nur wegen der Schmerzen, sondern vor allem, weil ich nicht mit meiner Schwäche klar kam. Es war mir peinlich, meinen Mann zu bitten, mir die Hose hochzuziehen. Ich fand es fürchterlich, egal, wie sehr ich es wollte, meine Kinder nicht selbst ins Bett legen zu können. Ich wollte den Rücken grade machen und wieder für mich selbst einsteigen und konnte es nicht. Immer hatte ich im Kopf die Frage, ob ich den Hexenschuss vielleicht hätte verhindern können. Hätte ich doch mehr Sport gemacht! Ich habe mich bei jedem mitleidigen Satz und jeder helfenden Geste geschämt.

Mittlerweile geht es mir wieder gut. Nur ein kleines Ziehen im Rücken ist geblieben, dass mich daran erinnert, wie es gehen kann und dass ich mich über meine Beweglichkeit freuen will, solange ich kann. Maria, Johanna, Susanna und die anderen sind auch krank gewesen, wahrscheinlich viel schwerer. Sie kannten den Schmerz und die Scham. Jesus hat ihnen all das abgenommen und sie gesund gemacht. Er hat sie aufgerichtet und ihnen ihr Selbstbewusstsein zurück gegeben. So bleiben sie in Erinnerung: als Menschen, die die Dunkelheit des Lebens kennen, aber mit Jesus gelernt haben zu leuchten.

Die Frauen waren mit Jesus zusammen mit den Zwölf. Jesus hat Maria, Johanna und Susanna gesund gemacht und irgendwie hat er sie mitgerissen, weg von zuhause. Zwar klingt es in manchmal so, als hätten sie ihren Freund Jesus nur finanziell oder mit Sachspenden unterstützt, aber sie werden hier durchaus mit dem engsten Kreis der Jünger gleichgesetzt. Was müssen das für Menschen gewesen sein, dass sie einfach so ihr Zuhause zurücklassen konnten? Oder war da vielleicht nicht viel mit Heimat?

Von Maria sagen manche, dass sie eine Prostituierte war. Vielleicht hatte sie keine Eltern, die sich um sie sorgten, keinen Mann, der für sie da war, keine Kinder für die sie verantwortlich war. Oder hat sie ein kleines Kind in ein Tuch geschnürt und sich auf den Rücken gebunden, als sie aufgebrochen ist? Einsame Frauen, die mit Jesus auf dem Weg waren. Von Johanna wird allerdings berichtet, dass sie einen Mann hatte. Was der wohl zu dem Ganzen gesagt hat? Womöglich wurde er nicht gefragt.

Ich stelle es mir komisch vor, wenn von mir vor allen Dingen in Erinnerung bleibt, dass ich einsam war, oder in meiner Ehe so unzufrieden, dass ich meinen Mann für einen anderen verlassen habe. Es geschehen solche Dinge, aber man gibt nicht damit an. Von den Jüngern und Jüngerinnen, Johannes, Petrus, Maria, Susanna und den vielen anderen nimmt man im Allgemeinen an, dass sie mit Begeisterung alles aufgaben, ein fantastisches Leben zurückließen, um Jesus zu folgen. Wahrscheinlicher ist es, dass ihr Leben nicht so fantastisch war. Denn wir wissen ja auch von den reichen Jünglingen und den konsolidierten Familienmenschen, die Jesus begegnen, dass man so viel Glück und Geld nicht leicht aufgibt. Das war also eine Horde von Unglücksrabern, die da mit Jesus unterwegs waren. Oder eher ein Schwarm, um im Bilde zu bleiben. Und so ein Rabenschwarm ist ein guter Ort, denn die Vögel gehen gut miteinander um und sorgen für einander. So also bleiben Johanna und die anderen in Erinnerung. Sie sind Menschen, die Jesus aus der Einsamkeit in die Liebe geführt hat.

Die Frauen dienten Jesus und den Zwölf wie es je nach ihrer Lage möglich war. In der Gemeinschaft um Jesus fand jede etwas, was sie geben konnte. Die Frauen entfalteten sich. Das bedeutet, vorher waren sie kleiner als jetzt. Sie waren, wie zu jener Zeit üblich, von Männern abhängig. Waren Tochter von, oder Ehefrau von...

Ich stelle es mir komisch vor, wenn von mir vor allen Dingen in Erinnerung bleibt, dass ich abhängig war. Und das bin ich auf andere Weise als die Frauen damals durchaus. Ich mache mich abhängig, zum Beispiel durch mein Bedürfnis, allgemein beliebt zu sein. Wer jedem gefallen will, muss sich kleiner machen als er ist. Durch Jesus finden die Jünger und Jüngerinnen zu ihrer wahren Größe. Sie werden erwachsen. Es waren Frauen dabei, die Geld hatten und Beziehungen. Vielleicht wäre Jesus schon früher verhaftet worden ohne sie. Andere konnten kochen und hauswirtschaften – anders kann man sich das Brotwunder jedenfalls kaum erklären. Manche waren klug, manche sanft, manche tatkräftig. Die Gemeinschaft der Jüngerinnen und Jünger arbeitete gabenorientiert. So bleiben Maria, Johanna und Susanna in Erinnerung: als Menschen, die anderen etwas geben konnten.

Drei Halbsätze bleiben von Maria, Johanna, Susanna und den vielen anderen. Was bleibt von uns? Unsere Krankheit, unsere Einsamkeit, unser Klein-Sein? Randnotizen?

Der Glaube an Jesus heilt Schmerzen und Scham. Er gibt die Kraft, sich selbstbewusst aufzurichten. Wir sorgen füreinander und geben Liebe weiter. Jede und jeder bringt Gaben mit. Das ist, was wir erleben, mitten im Leben, in unseren Gemeinden, in der Kirche. Das ist, was bleibt. Viel mehr als eine Randnotiz.

Amen.

(Anna Peters)